



Unhaltbare Visionen

VOM IMPLODIEREN EINER WELTSICHT

Noch vor einigen Jahren erschien die soziale und ökologische Transformation unserer Gesellschaft als eine realistische Möglichkeit. Heute sehen wir massive Gegenbewegungen und Rückschritte. Wie verändert sich unser Selbstverständnis in solchen Zeiten? Und wie kann uns eine Haltung der Demut neue Wege des Seins und Gestaltens eröffnen?

HILDEGARD KURT Mit »Unhaltbarkeit: Auf dem Weg in eine andere Moderne« legte der Politikwissenschaftler Ingolfur Blühdorn 2024 eine Analyse vor, die wahrlich aus der Komfortzone holt. Sie trägt denselben Untertitel wie Ulrich Becks einflussreiches Buch »Risikogesellschaft« von 1986. Beck sah diese »andere Moderne« als »Zweite Moderne« im Sinne einer erneuten Aufklärung mit postmaterialistischen und emanzipatorischen Werten, ausgehend vom heilsamen Schock der ökologischen Krise. Einer Logik der »reflexiven Modernisierung« folgend und angetrieben

von der Zivilgesellschaft seien die westlichen Länder quasi unaufhaltsam dabei, eine neue Form des ökologischen wie demokratischen Fortschritts zu entwickeln. Dieses »öko-emanzipatorische Projekt« einer Transformation hin zu nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweisen hat sich Blühdorn zufolge inzwischen als »Illusion« entpuppt – unhaltbar.

Das zeige sich nicht zuletzt im stumpf gewordenen »Mobilisierungsnarrativ« vom drohenden Untergang der Menschheit: Auch wenn die ökologischen Bedrohungen heute tatsächlich akuter denn je

sind, wirke dieses Narrativ allenfalls noch bei denen, die nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass die »spätmodernen« Gesellschaften in Wahrheit längst andere Wege eingeschlagen hätten, nämlich die einer »nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit«, so der Titel eines seiner früheren Bücher.

Selbstwiderspruch des »öko-emanzipatorischen Projekts«

Anstelle der erwarteten ökologischen Kippunkte – oder vielmehr vor ihnen – erreichen wir gegenwärtig soziale Kippunkte,

verbunden mit einer allorts unter Druck geratenden Demokratie. Hierzu arbeitet Blühdorn einen zentralen Selbstwiderspruch des »öko-emanzipatorischen Projekts« heraus: Die Gesellschaften, in denen es sich entfaltet, hätten eine Subjektzentrierung – mit Ansprüchen auf Freiheit, Selbstverwirklichung und so weiter – vorangetrieben, ohne dass es je ein überzeugendes und verbindliches Narrativ der Selbstbegrenzung gegeben habe. So sei längst auch für links-liberale Schichten und Milieus ein gewisser materieller Wohlstand wichtig. Und Begrenzungen individueller Handlungsmöglichkeiten würden als unerträgliche Beschneidung der eigenen Freiheit und Autonomie erlebt. Keinen allgemeinen Imperativ mehr als gesellschaftliche Autorität anzuerkennen, erschwert ohne Zweifel die unerlässliche Kompromissbildung und den Konsens in demokratischen Gesellschaften.

Eine der Schlussfolgerungen von »Unhaltbarkeit«: Nicht das Ende der Welt zeichnet sich derzeit ab – sondern das Ende der »westlichen Moderne« als liberale Weltordnung, verbunden mit dem Aufkommen einer »Dritten Moderne«, die aller Erwartung nach eine autoritär-autokratische Gesellschaft asiatischer Prägung sein werde. Übrig bleibt nur noch, die Resilienz der Gesellschaft für die kommenden Katastrophen zu erhöhen.

Eine kollektive Demütigung

Seit dem Erscheinen von Blühdorns Analyse erleben wir eine nachgerade schwindelerregende Beschleunigung dieser Tendenzen. Nicht nur in Deutschland werden unlängst erst schwer erkämpfte Nachhaltigkeitsziele nun eins ums andere nachrangig, zugunsten von Wirtschaftswachstum und Aufrüstung. Und jüngst die neue Nationale Sicherheitsstrategie der US-Regierung – ein Schock: Man wolle den »unrealistischen Utopismus«, der in Europa am Werk sei, »korrigieren« und werde dafür mit »patriotischen«, sprich rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien in Europa kooperieren. Die USA erklären sich offen zu einem Gegenspieler der EU.

Von den darin sich abzeichnenden immensen Unwägbarkeiten und vielfältigen Bedrohungen hier einmal abgesehen: Mit all diesen Entwicklungen implodiert gewissermaßen die Weltsicht derer, die sich seit Jahrzehnten für die Verwirklichung einer ökologisch-sozialen Transformation engagieren. Waren wir nicht überzeugt, so etwas wie die Avantgarde, die Pioniere einer sozial und ökologisch befriedeten Gesellschaft zu sein? Und können wir von uns

»Waren wir nicht überzeugt, die Pioniere einer sozial und ökologisch befriedeten Gesellschaft zu sein?«

behaupten, auf der Höhe dessen zu sein, was die heutige Sachlage erfordert? Wie im Zeitraffer vollzieht sich so etwas wie der stille Zusammenbruch unserer Grundannahmen und Visionen. Während besagte »Dritte Moderne«, angefeuert von Technologen mit gewaltiger Finanzmacht, immer mehr Fahrt aufnimmt, zerbröckelt gleichsam unsere Identität. Das empört und verstört. Es liegt auch eine tiefe kollektive Demütigung darin.

Und zugleich: Vielleicht ist dies ein großer Moment. Denn, wie es scheint, zeigt sich hier – beschämend, schmerzhaft, unausweichlich – etwas, das dringend als Einsicht integriert werden will. Nämlich die Notwendigkeit, Demut zu praktizieren.

Zwischen Hochmut und Kleinmut

In Demut steckt das Wort Mut. Mut entfaltet sich zwischen Hochmut und Kleinmut. Hochmut – Hybris – ist, das sehen wir jetzt, keineswegs nur charakteristisch für die abendländisch geprägte Moderne. Er grassiert auch in unseren Reihen in Form einer Haltung, die, siehe die jüngsten Wahlergebnisse, immer mehr Menschen als Arroganz, als Überheblichkeit wahrnehmen. Kleinmut äußert sich in Resignation, Larmoyanz, Zynismus, Zukunftsangst. Der Mut, um den es hier geht, ist wohl ein jetzt erst recht unverbrüchlich lebensdienliches Sein und Arbeiten, gespeist aus Demut.

Kompost für solchen Mut gibt es vielerlei. Etwa nicht mehr so sehr in der Zukunft liegende Ziele zur Richtschnur des Handelns zu machen, sondern bewusst, verstärkt aus »Gegenwartsfähigkeit« zu schöpfen. Unser Engagement für eine lebensdienliche Welt so zu gestalten, dass jeder Schritt, jeder Augenblick Sinn und Stimmigkeit ganz und gar in sich selbst trägt – völlig losgelöst von vermeintlichem Erfolg oder Misserfolg. Die Bhagavad Gita hierzu vor mehr als zweitausend Jahren: »Du hast ein Recht auf das Handeln, aber nur auf das Handeln an sich, nicht auf dessen Früchte. Mache nicht die Früchte zum

Beweggrund deines Handelns. Und sei nicht der Untätigkeit verhaftet.«

Andere Menschen denken

Im Foyer des Berliner Gorki-Theaters findet sich eine Installation des chilenischen Künstlers Alfredo Jaar mit dem Titel »Andere Menschen denken«. Sie knüpft an John Cage an, der 1927 als 15-Jähriger bei einem landesweiten Redewettbewerb seine Schule vertrat. Die konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika thematisierend, erbat Cage einen Moment des Innehaltens, der Stille als Zäsur, um das Anhören des anderen zu ermöglichen. Sind wir heute bereit, eine offene, fragende, zuhörende, resonanzbereite Geisteshaltung zu praktizieren? Fremdes Wollen anzuerkennen? Wirklich verstehen zu wollen, welche Bedürfnisse sich jeweils äußern?

Und, inzwischen wissen selbst wir als Abkömmlinge der westlich geprägten Moderne: Auch ein Berg »denkt« (Aldo Leopold). Flüsse, Wälder, Ökosysteme, jedes Blatt, jedes Insekt: Alles ist Ausdruck von Bedeutung, von Sinn. Finden wir den Mut, die Demut, eine empfängliche, lauschende Haltung gegenüber der lebendigen Mitwelt zu kultivieren? In ein Spüren zu finden – ein Spüren des Seins, das immer ein Mitsein ist? Politisches Handeln an solchem Spüren auszurichten?

Wegweisend bei all dem dürfte diese Maxime des brasilianischen Anthropologen Eduardo Viveiros de Castro sein: Lasst uns – heute mehr denn je – ein »biokosmopolitisches Gewissen« einbringen, verbunden mit einer »nichtmateriellen Intensivierung unserer Lebenspraxis«. ■

DR. HILDEGARD KURT

ist Kulturwissenschaftlerin, Autorin, Mitbegründerin des und.Institut für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit e. V. (und.Institut) in Berlin und Mitglied des redaktionellen Beirats von *evolve*.

www.und-institut.de
www.hildegard-kurt.de